

Marlis Gielen/Joachim Kügler

Papst Franziskus und die Zukunft der Kirche

Neutestamentliche Orientierungsangebote



Theologie: Forschung und Wissenschaft

LIT

Vorwort

Die Bibelwissenschaft nimmt selten zu Papstäußerungen Stellung und wenn einmal doch, dann meist in der Haltung beißender Kritik oder kalter Distanz. Das darf nicht überraschen, denn unsere theologische Disziplin wurde ja von den römischen Autoritäten lange regelrecht verfolgt, weil ihre Ergebnisse in das restaurative Arbeitsprogramm der zentralen Kirchenleitung nicht passen wollten. Zudem hat die Distanz zwischen Exegese und Rom natürlich auch eine inhaltliche Seite, nämlich das konsequente Ignorieren exegetischer Erträge in der römischen Lehre. Ähnelte das Verhältnis zwischen Exegese und Rom in den letzten Jahrzehnten dem Kalten Krieg eines alten Paares (man schlägt sich nicht mehr, weil man sich nicht mehr wahrnimmt), so scheint mit Papst Franziskus ein Neuanfang möglich – vielleicht gerade deshalb, weil er sich im Unterschied zu seinem glücklosen Vorgänger nicht für den besseren Exegeten hält. Franziskus formuliert in seiner programmatischen Enzyklika *Evangelii Gaudium* („Die Freude der Frohbotschaft“) einige Perspektiven für die Neugestaltung der Kirche, die in Ansatz und Ausrichtung den exegetischen Ergebnissen deutlich mehr entsprechen als alles, was man bisher aus Rom zu hören bekam.

Trotzdem ist dieses Buch keine Lobhudelei geworden. Wir meinen das Titelbild durchaus ironisch, denn wir sehen Papst Franziskus gerade *nicht* als Supermann, sondern als einen Kirchenlehrer, der Vorschläge macht, Impulse gibt und zum Dialog auffordert.

Wir nehmen diese Einladung an und präsentieren hier Beiträge, die zeigen, wie die katholische Bibelwissenschaft – quasi in „vorausgehendem Gehorsam“ – schon vor einiger Zeit die Anliegen des Papstes vorwegnahm und nun den Papst in vielem unterstützen kann. Die neu geschriebenen Einleitungen machen dabei jeweils deutlich, wo und wie wir uns auf das Programm des Papstes beziehen und stellen so einen deutlichen Zusammenhang zwischen seinen Anliegen und unseren Arbeiten her. Dabei wird deutlich, dass wir in vielem über die Aussagen des Papstes hinausgehen. Da ist die Exegese immer noch eher in der Rolle der drängelnden Wegbegleiterin, die dazu einlädt, die nächsten Schritte zum gemeinsamen Ziel doch schneller zu gehen. Bei anderen Themen ist es dann eher umgekehrt. Der Papst ist uns voraus und provoziert, vor allem beim Thema Armut, eine radikale Neuorientierung der Bibelwissenschaft. Diese Provokation zu einer Option für die Armen sollte die Exegese mutig aufnehmen, denn sie führt sie näher zur biblischen Botschaft hin und stellt gerade keinen Eingriff in ihre wissenschaftliche Arbeit dar. Wissenschaft nämlich, die ihre Option offen legt und bearbeitet, ist wissenschaftlicher als eine, welche die Optionen, die sie faktisch hat, leugnet und dem Götzen scheinbarer Objektivität huldigt, während sie sich von den Optionen Karriere, Geld und Macht zur Hure machen lässt.

Charakter und Stil der Beiträge sind unterschiedlich, aber wir sehen das nicht als Nachteil an. Während Joachim Kügler es bevorzugt, kurz und knapp zu formulieren, und eher zu griffigen Thesen neigt, geht Marlis Gielen den Problemen gerne auf den Grund und sichert ihre Aussagen durch die genaue Textanalyse und die Diskussion von Gegenargumenten sorgfältig ab. Wir hoffen, dass die Lesenden diese Unterschiedlichkeit als Bereicherung empfinden und erkennen können, wie hier zwei unterschiedliche Temperamente zusammenspielen und sich – getrennt marschierend und vereint schlagend – aufs trefflichste gegenseitig unterstützen. In Küglers Beiträgen wird manches auf den Punkt gebracht, was bei Gielen einige Seiten einnimmt, und umgekehrt kann Gielen zeigen, an welcher dicken wissenschaftlichen Seile das hängt, was bei Kügler eventuell aus der Luft gegriffen scheint. Hier schlagen zwei recht unterschiedliche Beile in die gleiche Kerbe. Und das ist kein Zufall, denn wir hätten problemlos zehn weitere Kolleg_innen einladen können und die inhaltliche Ausrichtung hätte sich nicht wesentlich geändert. Ohne die katholische Exegese in Sippenhaft für unsere Aussagen nehmen zu wollen, kann man doch sagen, dass unsere Thesen weitgehend den Mainstream der neutestamentlichen Forschung wiedergeben.

So wünschen wir den Lesenden viel Vergnügen bei dieser Form des Dialogs mit Papst Franziskus, und für den Pontifex selbst erbitten wir Gottes Segen für ein zukunftsweisendes Wirken. Möge sich dieser Segen auch in der breiten Unterstützung von Klerus, Theologie und der breiten Mehrheit des Gottesvolkes zeigen. Denn der Papst ist kein Supermann. Ohne Gott und das Volk Gottes kann nichts gelingen.

Salzburg/ Bamberg im September 2014

Marlis Gielen & Joachim Kügler

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	5
HINFÜHRUNG: DER PAPST, DIE URSPRÜNGE DER KIRCHE UND IHRE ZUKUNFTSGESTALT	9
DIE KIRCHE ALS GEMEINSCHAFT VON „GEISTLICHEN“	21
Einleitung.....	21
Zur not-wendigen Wiederentdeckung der Charismen in ihrer ekkesiologischen Funktion und pastoralen Bedeutung am Beginn des 21. Jahrhunderts	31
DIE ROLLE DER GEMEINDE BEI DEN URCHRISTLICHEN MAHLFEIERN	73
Einleitung.....	73
„Der Kelch des Segens, den wir segnen, ... das Brot, das wir brechen ...“ (1 Kor 10,16)	85
FRAUEN IN LEITENDER FUNKTION.....	101
Einleitung.....	101
Die Wahrnehmung gemeindlicher Leitungsfunktionen durch Frauen im Spiegel der Paulusbriefe.....	109
Frauen als Diakone in paulinischen Gemeinden	145
AM ANFANG UND IN ZUKUNFT: KIRCHE OHNE FRAUENFEINDLICHKEIT ..	179
Einleitung.....	179
Gal 3,26-28 und die vielen Geschlechter der Glaubenden	183
Junge „Witwen“ als Bräute Christi (1 Tim 5,11f.)	203
DAS PROBLEM DES KLERIKALISMUS	217
Einleitung.....	217
Wer braucht wozu einen Klerus?	219
Jesus, der Kult und die Priester der Kirche.....	233
DIE KIRCHE DER ZUKUNFT ALS KIRCHE DER ARMEN.....	241
Einleitung.....	241
Menschen mit Zukunft.....	243

Hinführung:

Der Papst, die Ursprünge der Kirche und ihre Zukunftsgestalt

Marlis Gielen/ Joachim Kügler

„Für mich ist die entscheidende Revolution zurück zu den Wurzeln, sie anzuerkennen und zu schauen, was diese Wurzeln uns heute zu sagen haben. Es gibt keinen Widerspruch zwischen revolutionär und zurück zu den Wurzeln. Vielmehr glaube ich, dass echte Veränderungen nur durch Identität möglich werden.“¹

Sein erstes Apostolisches Schreiben, das Papst Franziskus am Christkönigsfest 2013 veröffentlicht hat, besitzt – wie er in Ziffer 25 ausdrücklich betont – eine „programmatische Bedeutung“. Wie nun stellt sich dieser programmatische Charakter dar, wenn man das Dokument aus bibelwissenschaftlich-exegetischer Perspektive liest?

Der erste Eindruck könnte ernüchternd wirken. Wie schon bisher in päpstlichen Verlautbarungen üblich, so werden auch in EG Schriftworte aus ihrem bestehenden Kon-Text gerissen und – solchermaßen isoliert – zur schriftgemäßen Bekräftigung und Legitimation der päpstlichen Argumentation eingesetzt. Statt einer bibeltheologischen Einführung in die „Freude des Evangeliums“ findet sich in EG 4f nur eine „Florilegiensammlung“ zum Wortfeld „Freude“ im Alten und Neuen Testament. Und es ließe sich eine ganze Liste von einzelnen Beispielen zusammenstellen, die geeignet sind, bei Exegeten und Exegetinnen das eine oder andere Stirnrünzeln oder gar Kopfschütteln auszulösen.

Doch bei genauerem Hinsehen präsentiert sich ein wesentlich differenzierteres Bild. *Evangelii gaudium* – die *Freude* der *Frohen* Botschaft: Die beiden eröffnenden Wörter, nach denen traditionsgemäß ein päpstliches Dokument zitiert wird, führen sofort – und zwar geradezu überbordend – *das Leitthema* der „Regierungserklärung“ von Franziskus ein. In ihrem Zentrum steht also die *Freude*, die das Evangelium bewirkt. Dieser Freude gilt es sich innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft immer wieder zu versichern, diese Freude gilt es immer wieder in die Welt zu tragen. Was aber den Grund der Freude – das Evangelium – betrifft, so konzentriert sich Franziskus bemerkenswert konsequent auf dessen Kerninhalt, d.h. auf das rettende, heilvolle Handeln Gottes in und an Jesus Christus den Menschen zugute. Sehr gut lässt sich das gleich an den Eingangssätzen demonstrieren:

¹ Papst Franziskus im Interview mit der spanischen Tageszeitung „La Vanguardia“ am 9. Juni 2014 in der Übersetzung von Norbert Arntz, abgerufen am 20.06.2014 um 12.15h auf www.muenster.de/~angergun/interview-franziskus-vanguardia.pdf.

Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude. (EG 1)²

Oder in Ziffer 36 heißt es:

Alle offenbarten Wahrheiten entspringen aus derselben göttlichen Quelle und werden mit ein und demselben Glauben geglaubt, doch einige von ihnen sind wichtiger, um unmittelbarer das Eigentliche des Evangeliums auszudrücken. In diesem grundlegenden Kern ist das, was leuchtet, *die Schönheit der heilbringenden Liebe Gottes, die sich im gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus offenbart hat.*

Der entscheidende Aspekt für Franziskus ist dabei: *Gott* hat in Jesus Christus die *Initiative* ergriffen. Diese Initiative verdankt sich jedoch keiner Vorleistung der Menschen, sondern hat *Geschenkscharakter*. Und genau das fordert die Kirche als Glaubensgemeinschaft wie die Menschen als Mitglieder dieser Gemeinschaft zu einer *tätigen* Antwort heraus. Diese Antwort aber kann nur – wie Franziskus nicht müde wird, immer wieder zu betonen – in der Weitergabe der erfahrenen Liebe und Barmherzigkeit Gottes bestehen. Exemplarisch sei hierfür aus EG 24 und 179 zitiert:

Die evangelisierende Gemeinde spürt, dass der Herr die Initiative ergriffen hat, ihr in der Liebe zugekommen ist (vgl. *1Joh 4,10*), und deshalb weiß sie voranzugehen, versteht sie, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen. Sie empfindet einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten – eine Frucht der eigenen Erfahrung der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und ihrer Tragweite. Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen! Als Folge weiß die Kirche sich „einzubringen“. Jesus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen. Der Herr bringt sich ein und bezieht die Seinen ein, indem er vor den anderen niederkniet, um sie zu waschen. Aber dann sagt er zu den Jüngern: „Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt“ (*Joh 13,17*). (EG 24)

Diese unlösliche Verbindung zwischen der Aufnahme der heilbringenden Verkündigung und einer wirklichen Bruderliebe kommt in einigen Texten der Schrift zum Ausdruck, und es ist gut, sie zu bedenken und aufmerksam zu verinnerlichen, um alle Konsequenzen daraus zu ziehen. Es handelt sich um eine Botschaft, an die wir uns oft gewöhnen, sie fast mechanisch wiederholen, ohne uns jedoch klar zu machen, dass sie sich unserem Leben und in unseren Gemeinschaften real auswirken muss. (...)

Das Wort Gottes lehrt uns, dass sich im Mitmenschen die kontinuierliche Fortführung der Inkarnation für jeden von uns findet: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (*Mt 25,40*). Was wir für die anderen tun, hat eine transzendente Dimension: „Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird

euch zuteilt werden“ (*Mt 7,2*), und es ist eine Antwort auf die göttliche Barmherzigkeit uns gegenüber: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist. Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden. Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden. Gebt, dann wird auch euch gegeben werden [...] nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zuteilt werden“ (*Lk 6,36-38*). Was diese Texte ausdrücken, ist die absolute Vorrangigkeit des „Aus-sich-Herausgehens auf den Mitmenschen zu“ als eines der beiden Hauptgebote, die jede sittliche Norm begründen, und als deutlichstes Zeichen, anhand dessen man den Weg geistlichen Wachstums als Antwort auf das völlig ungeschuldete Geschenk Gottes überprüfen kann. (EG 179)

Diese Passagen lassen sehr gut erkennen: Franziskus ordnet die Schriftzitate durchweg der Kernbotschaft des Evangeliums zu und wählt sie so aus, dass sie geeignet sind, diese Kernbotschaft zu erhellen, und dass sie helfen, sie überzeugend zu leben und weiterzusagen. Dagegen bemüht er sie nicht – und hier scheint doch ein signifikanter Unterschied insbesondere zu den beiden vorausgehenden Pontifikaten zu bestehen – um die Lehre der Kirche in Fragen des Glaubens und der Moral einzuschärfen. Selbstverständlich stellt Franziskus die kirchliche Lehre mit EG nicht einfach zur Disposition, aber er gesteht ihr – unter Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil wie auf Thomas von Aquin – einen *nur nachgeordneten Rang* gegenüber der Kernbotschaft des Evangeliums zu. Und das hört sich dann so an:

Alle offenbarten Wahrheiten entspringen aus derselben göttlichen Quelle und werden mit ein und demselben Glauben geglaubt, doch einige von ihnen sind wichtiger, um unmittelbarer das Eigentliche des Evangeliums auszudrücken. In diesem grundlegenden Kern ist das, was leuchtet, *die Schönheit der heilbringenden Liebe Gottes, die sich im gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus offenbart hat.* In diesem Sinn hat das Zweite Vatikanische Konzil gesagt, „dass es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“. Das gilt sowohl für die Glaubensdogmen als auch für das Ganze der Lehre der Kirche, einschließlich der Morallehre. (EG 36)

Der heilige Thomas von Aquin lehrte, dass es auch in der moralischen Botschaft der Kirche eine *Hierarchie* gibt, in den Tugenden und in den Taten, die aus ihnen hervorgehen. Hier ist das, worauf es ankommt, vor allem „den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist“ (*Gal 5,6*). Die Werke der Nächstenliebe sind der vollkommenste äußere Ausdruck der inneren Gnade des Geistes: „Das Hauptelement des neuen Gesetzes ist die Gnade des Heiligen Geistes, die deutlich wird durch den Glauben, der durch die Liebe handelt.“ Darum behauptet er, dass in Bezug auf das äußere Handeln die Barmherzigkeit die größte aller Tugenden ist: „An sich ist die Barmherzigkeit die größte der Tugenden. Denn es gehört zum Erbarmen, dass es sich auf die anderen ergießt und – was mehr ist – der Schwäche der anderen aufhilft; das ist gerade Sache des Höherstehenden. Deshalb wird das Erbarmen gerade Gott als Wesensmerkmal

² Die Zitate aus EG folgen der offiziellen deutschen Übersetzung in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 194, Bonn 2013.

zuerkannt; und es heißt, dass darin am meisten seine Allmacht offenbar wird.“ (EG 37)

Das Evangelium lädt vor allem dazu ein, dem Gott zu antworten, der uns liebt und uns rettet – ihm zu antworten, indem man ihn in den anderen erkennt und aus sich selbst herausgeht, um das Wohl aller zu suchen. Diese Einladung darf unter keinen Umständen verdunkelt werden! Alle Tugenden stehen im Dienst dieser Antwort der Liebe. Wenn diese Einladung nicht stark und anziehend leuchtet, riskiert das moralische Gebäude der Kirche ein Kartenhaus zu werden, und das ist unsere schlimmste Gefahr. Denn dann wird es nicht eigentlich das Evangelium sein, was verkündet wird, sondern einige lehrmäßige oder moralische Schwerpunkte, die aus bestimmten theologischen Optionen hervorgehen. Die Botschaft läuft Gefahr, ihre Frische zu verlieren und nicht mehr „den Duft des Evangeliums“ zu haben. (EG 39)

Vergleichbar werden die *kirchlichen Strukturen* dem Kerninhalt des Evangeliums nachgeordnet. Hier allerdings geht Franziskus noch einen Schritt weiter. Denn für ihn bemisst sich die *Existenzberechtigung* der jeweiligen kirchlichen Strukturen nach ihrem *Nutzen für die Weitergabe des Evangeliums*:

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die kirchliche Neuausrichtung dargestellt als die Öffnung für eine ständige Reform ihrer selbst aus Treue zu Jesus Christus: „Jede Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung. [...] Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist.“

Es gibt kirchliche Strukturen, die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können; gleichermaßen können die guten Strukturen nützlich sein, wenn ein Leben da ist, das sie beseelt, sie unterstützt und sie beurteilt. Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne „Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung“ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben. (EG 26)

Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden (EG 27).

Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. (...) Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37). (EG 49)

Mit seiner argumentativen Orientierung an der Kernbotschaft des Evangeliums und mit der erkennbaren Konzentration der Schriftzitate und –verweise auf

diese Kernbotschaft setzt Franziskus – zumal im Rückblick auf die päpstlichen Verlautbarungen der letzten Jahrzehnte – doch sehr eigene, biblisch gut fundierte Akzente. So entsprechen sich das, was Franziskus als zentrale Botschaft des Evangeliums betont, und das, was die bibelwissenschaftliche Forschung als konstitutive Merkmale der Botschaft Jesu und ihrer Umsetzung in der Gemeindegewirklichkeit der apostolischen Zeit herausgearbeitet hat.

Dies leitet zu einem weiteren Punkt über: In EG 40 thematisiert Franziskus das Verhältnis zwischen Kirche und wissenschaftlich betriebener Exegese und Theologie. Franziskus knüpft hier erneut mit einem kurzen Zitat aus DV 12 explizit an das Zweite Vatikanische Konzil an:

Die Kirche, die eine missionarische Jüngerin ist, muss in ihrer Interpretation des offenen Wortes und in ihrem Verständnis der Wahrheit wachsen. Die Aufgabe der Exegeten und der Theologen trägt dazu bei, dass „das Urteil der Kirche reift“. (EG 40)

Es war nun genau *Dei Verbum* – die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung – die zu einem ungeheuren Aufschwung der katholischen Bibelwissenschaft führte. Denn dieses Konzilsdokument machte den Weg endgültig frei³ für die historisch-kritische Erforschung der Bibeltexte, und es akzeptierte die *der exegetischen Zunft eigene*, methodisch kontrollierte Sachkompetenz zum besseren Verständnis der alt- und neutestamentlichen Schriften. Auf dieser Basis aber waren die Weichen gestellt, um die Ergebnisse exegetischer Forschung auch als wertvollen Beitrag für neue oder modifizierte Erkenntnisse des kirchlichen Lehramtes zu würdigen. Doch dieses Gleis geriet unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. zum Abstellgleis. Die bisweilen unbequemen exegetischen Erkenntnisse wurden vom kirchlichen Lehramt entweder ignoriert – wie besonders krass in der lehramtlichen Argumentation gegen die Zulassung von Frauen zum Weiheamt⁴ – und / oder domestiziert – unter Hinweis auf den lehramtlichen Aussagen gegenüber uneingeschränkt geforderten Gehorsam.⁵ Diese Gehorsamsverpflichtung formuliert etwa Benedikt XVI., der schon seit

³ Geebnet wurde dieser Weg bereits von Pius XII. in seiner Enzyklika *Divino afflante spiritu* vom 30. September 1943.

⁴ Vgl. das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. *Ordinatio sacerdotalis* von 1994 unter Rückgriff auf die in der Erklärung der Glaubenskongregation *Inter insigniores* zur Frage der Zulassung von Frauen zum Priestertum aus dem Jahr 1976 zusammengestellten Argumente (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Hg.], Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 117, Bonn 1994).

⁵ So schließt Johannes Paul II. sein Apostolisches Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* mit der Direktive: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32), dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und **dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben**“ (OS 4, fett: MG/JK).

jeher mit der exegetischen Zunft und ihren modernen Methoden fremdelte, unmissverständlich in seinem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Verbum Domini* von 2010. In VD 47 macht er deutlich,

„... dass das Studium des überlieferten und niedergeschriebenen Wortes Gottes stets in einem zutiefst kirchlichen Geist geschehen soll. Zu diesem Zweck müssen in der akademischen Ausbildung die Beiträge des Lehramtes zu diesen Themen gebührend berücksichtigt werden.“

Für Benedikt XVI. erweist sich demnach der „kirchliche Geist“ von Exegeten und Exegetinnen nicht daran, dass sie (wie auch ihre Kollegen und Kolleginnen der anderen theologischen Disziplinen) selbstverständlich bereit sind, den Entstehungsprozess lehramtlicher Aussagen – sofern sie denn darin einbezogen werden – mit ihrer Fachkompetenz in *kritischer Loyalität* zu begleiten. Aus seiner Perspektive manifestiert sich ihr „kirchlicher Geist“ vielmehr darin, dass sie bereit sind, ihre wissenschaftlich kontrolliert gewonnenen Erkenntnisse kritiklos den Beiträgen des Lehramtes *unterzuordnen*.

Damit vertritt Benedikt XVI. eine Verhältnisbestimmung von kirchlichem (i. S. v. hierarchischem) Lehramt und exegetisch-theologischer Wissenschaft, die kirchengeschichtlich betrachtet noch recht jung ist.⁶ Vorgenommen wurde sie in der 2. Hälfte des 19. Jhds. gleichsam im „Abwehrkampf“ gegen den Einzug einer modernen Hermeneutik und Methodik in die theologische Wissenschaft im Gefolge der Aufklärung. Bildeten seit dem Hochmittelalter im Wesentlichen der Papst und die Bischöfe auf der einen und die (Universitäts-)Theologen auf der anderen Seite die beiden Säulen des kirchlichen Lehramtes, so wurde jetzt das Lehramt nur noch beim Papst (und den Bischöfen) angesiedelt. Auch inhaltlich wurde es ausgeweitet. War es bis dahin Aufgabe des päpstlichen und bischöflichen Lehramtes, die geoffenbarten Grundlagen des Glaubens, wie sie *immer, überall und von allen* geglaubt wurden, zu bezeugen und weiterzugeben, so kam jetzt die Aufgabe hinzu, diese Glaubensgrundlagen durch theologische Reflexion weiterzuentwickeln und als verbindliche Lehre vorzulegen. Damit wurde in Bezug auf das kirchliche Lehramt ein Paradigmenwechsel vollzogen, der einem Traditionsbruch jedenfalls nahekommte. Wurde das *doppelte* Lehramt zuvor durch *zwei Personengruppen* (Papst/Bischöfe – Theologen) konstituiert, so wurde es jetzt durch *zwei Aufgabenbereiche* der einen Gruppe höchster kirchlicher Amtsträger definiert. Dabei wurde der neu hinzugekommene Aufgabenbe-

⁶ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf H. Wolf, „Wahr ist, was gelehrt wird“ statt „Gelehrt wird, was wahr ist“? Zur „Erfindung“ des „ordentlichen“ Lehramts, in: T. Schmeller / M. Ebner / R. Hoppe (Hgg.), *Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext* (QD 239), Freiburg / Basel / Wien 2010, 236-259; K. Unterburger, *Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Kirche*. Pius XI., die Apostolische Konstitution „*Deus scientiarum Dominus*“ und die Reform der Universitätstheologie, Freiburg / Basel / Wien 2010, bes. 89-132; 179-238.

reich als „ordentliches Lehramt“ vom traditionellen Aufgabenbereich als „außerordentlichem Lehramt“ unterschieden. Den Vertretern wissenschaftlicher Theologie wurde dagegen ihr genuiner Aufgabenbereich der methodisch kontrollierten philosophischen, exegetischen und theologischen Erschließung von Schrift und Tradition entzogen. Ihre Funktion sollte sich fortan auf eine päpstliche bzw. lehramtliche Apologetik beschränken.⁷ Die theoretische Grundlage für diesen lehramtlichen Paradigmenwechsel schuf der neuscholastisch ausgerichtete deutsche Jesuit Joseph Kleutgen.⁸ Obwohl seine Lebensführung, die von schwersten moralischen Verfehlungen (z.B. Verführung im Beichtstuhl), theologischen Irrtümern (Verurteilung als Häretiker) und sogar kriminellen Akten (versuchter Giftmord) geprägt war und den Ansprüchen der rigiden neuscholastischen Moraldoktrin keinesfalls entsprach,⁹ kirchenamtlich größtenteils bekannt war, beeinflusste Kleutgen vor Ort in Rom – hochgeschätzt vom deutschen Kurienkardinal Reisach sowie von Pius IX. – mit seiner Konzeption des doppelten (außerordentlichen und ordentlichen) Lehramts maßgeblich das Breve *Tuas libenter* von 1863¹⁰ sowie vor allem die Konstitution *Dei filius* des Ersten Vatikanischen Konzils vom 24. April 1870. Diese traditionsgeschichtlich gesehen neue Konzeption des kirchlichen Lehramts legte die Exegeten¹¹ und Theologen also von jetzt an gleichsam „an die Kette“. Sie beraubte Päpste und Bischöfe damit zugleich eines kritisch-loyalen Korrektivs, das für die notwendige Fortentwicklung der Kirche (*ecclesia semper reformanda!*) unter veränderten geschichtlichen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen jedoch unverzichtbar ist, wenn die Kirche mit ihrem Verkündigungsauftrag die Menschen der jeweiligen Zeit erreichen will. Nichtsdestotrotz etablierte sich die Konzepti-

⁷ Vgl. H. Wolf, *Erfindung* (s. Anm. 6) 255: „Die Theologie sollte diese päpstliche Verkündigung nur noch näher auslegen, aus den Glaubensquellen beweisen und gegen Einwände verteidigen. Nicht mehr die direkte und originäre Auslegung von Schrift und Tradition, sondern die Auslegung der Auslegung des (ordentlichen) kirchlichen Lehramtes sollte ihre primäre Aufgabe sein.“

⁸ Und zwar mit seinem mehrbändigen Werk: *Die Theologie der Vorzeit vertheidigt*. 4 Bände Münster 1853-160; 5 Bände, Münster ²1867-1874.

⁹ Vgl. dazu H. Wolf, *Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte*, 329-337; 421-433 u.ö.

¹⁰ Dieses Breve, das an den Münchener Erzbischof adressiert war, richtete sich in der Sache gegen die Versammlung eines Kreises moderner, historisch-kritischen Methoden gegenüber aufgeschlossener katholischer Wissenschaftler um den Münchener Kirchenhistoriker J.J. Ignaz von Döllinger, vgl. H. Wolf, *Erfindung* (s. Anm. 6) 242.

¹¹ Die Exegeten standen aufgrund der historischen Bibelkritik seit Ende des 19. Jhds. unter besonderer Kontrolle des kirchlichen Lehramts. Dies führte zur Gründung der päpstlichen Bibelkommission durch Leo XIII. im Jahr 1902, die in den folgenden Jahrzehnten zunehmend historisch-kritisch arbeitende Exegeten unter Druck setzte und etwa Alfred Loisy zum Bruch mit der Kirche trieb, vgl. K. Unterburger, *Lehramt* (s. Anm. 6) 229-238.

on des doppelten kirchlichen Lehramts und wurde auch durch das Zweite Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* ausdrücklich bestätigt. Dort heißt es in Ziffer 25,1:

„Wenn Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Römischen Bischof lehren, sind sie von allen als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren; die *Gläubigen* aber müssen mit einer im Namen Christi vorgetragenen Entscheidung ihres Bischofs über den Glauben und die Sitten übereinkommen und ihr mit dem religiösem Gehorsam ihres Herzens anhängen. Dieser *religiöse Gehorsam des Willens und Verstandes* ist aber in besonderer Weise dem authentischen Lehramt des Römischen Bischofs zu leisten, auch wenn er nicht ex cathedra spricht; so nämlich, dass sein oberstes Lehramt ehrfürchtig anerkannt und den von ihm vorgetragenen Entscheidungen aufrichtig angehängen wird entsprechend seiner kundgetanen Meinung und Absicht, die sich vornehmlich aus der Beschaffenheit der Dokumente, aus der häufigen Vorlage derselben Lehre oder aus der Sprechweise ergibt.“ (kursiv: MG/ JK)¹²

Für die Theologen und Theologinnen nun bedeutete dieser in LG 25,1 eingeforderte „religiöse Gehorsam des Willens und des Verstandes“ nichts anderes als die Fortschreibung ihrer Festlegung auf eine rein apologetische Funktion in Blick auf Äußerungen des kirchlichen Lehramtes. Eine solche apologetische Fixierung theologischen Forschens und Arbeitens steht freilich in einer unverkennbaren Spannung zur Konzilskonstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*. Dort heißt es, nachdem zuvor grundsätzlich „grünes Licht“ für eine zeitgemäße, historisch-kritische Erforschung der Heiligen Schrift gegeben wurde, in Ziffer 12,5:

Sache der Exegeten aber ist es, gemäß diesen Regeln auf tieferes Verstehen und Erklären des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuarbeiten, damit gleichsam aufgrund *wissenschaftlicher Vorarbeit* das Urteil der Kirche reife. All das nämlich, was die Art der Schriftauslegung betrifft, untersteht letztlich dem Urteil der Kirche, die den göttlichen Auftrag und Dienst verrichtet, das Wort Gottes zu bewahren und auszulegen. (kursiv: MG/ JK)

Wenngleich die Kirche – anders als in LG 25,1 ist an dieser Stelle auffälligerweise nicht nur vom Lehramt die Rede! – ganz selbstverständlich die letzte Entscheidungsinstanz bleibt, geht ihr Urteil der exegetischen Arbeit, die dann nur eine bestätigende Funktion besäße, nicht voraus, sondern soll umgekehrt auf der Basis exegetischer Arbeit erwachsen. Wenn in DV 12 von „wissenschaftlicher Vorarbeit“ die Rede ist, impliziert dies: Die exegetische Arbeit besitzt eine Eigenständigkeit, die sich nach wissenschaftlichen Kriterien bemisst und die für

¹² Die deutsche Übersetzung der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils erfolgt nach: P. Hünermann / J. Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Studienausgabe Band 1: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils Lateinisch-deutsch, Freiburg / Basel / Wien 2009.

den Prozess der lehramtlichen und gesamtkirchlichen Urteilsfindung unverzichtbar ist.

Dass in der Nachkonzilszeit gerade die Exegese des Alten und Neuen Testaments im theologischen Fächerkanon eine ungeahnte Blüte entfalten konnte und ihre Fachvertreter und Fachvertreterinnen unbehelligter von lehramtlichen Sanktionen als ihre Kollegen und Kolleginnen in anderen Fächern (vor allem Dogmatik und Moraltheologie) arbeiten konnten, geschah zweifellos unter dem Schutz von DV 12. Denn insgesamt dominierte von Paul VI. bis Benedikt XVI. die Rezeption von LG 25 und die strikte Forderung nach diskussionsloser Akzeptanz aller lehramtlichen Aussagen, auch und gerade der nicht definitiven Lehren (d.h. der Aussagen des ordentlichen Lehramtes). Insbesondere während des Pontifikats Johannes Pauls II. wurde diese Forderung nicht nur nachdrücklich eingeschärft,¹³ sondern auch noch kirchenrechtlich abgesichert.¹⁴ Vor allem die seit 1990 zum nizäno-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnis hinzukommenden Textpassagen der sog. *Professio fidei* (Glaubensbekenntnis),¹⁵ die von allen „Personen, die in einer qualifizierten Beziehung zur Lehraufgabe der Kirche stehen“¹⁶ – also auch von den Dozenten und Dozentinnen der Theologie¹⁷ –, abzulegen ist, dokumentieren die Entschiedenheit, mit der Johannes

¹³ Vgl. die Instruktion der Glaubenskongregation *Donum veritatis über die kirchliche Berufung des Theologen* vom 24. Mai 1990.

¹⁴ Vgl. dazu das *Motu proprio Ad tuendam fidem* vom 18. Mai 1998, durch das entsprechende Zusätze in den kirchlichen Gesetzbüchern der Römisch-Katholischen Kirche (CIC) und der mit Rom unierten Ostkirchen (CCEO) verfügt wurden.

¹⁵ Vgl. Glaubenskongregation: „Professio fidei“ und Lehranmerkung, die die Schlussformel des Glaubensbekenntnisses erläutert, 29. Juni 1998. Demnach lauten die Zusätze zum Nicaeno-Constantinopolitanum (zitiert nach Denzinger – Hünermann [⁴⁴2014] 5070):

„Mit festem Glauben glaube ich auch all das, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche – sei es durch feierliches Urteil oder durch das ordentliche und allgemeine Lehramt – als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird.

Treu nehme ich auch an und halte fest alles und jedes, was in Bezug auf die Lehre über den Glauben oder die Sitten von ebendieser endgültig vorgelegt wird.

Überdies hänge ich mit religiösem Gehorsam des Willens und des Verstandes den Lehren an, die entweder der Römische Bischof oder das Kollegium der Bischöfe verkünden, indem sie ihr authentisches Lehramt ausüben, auch wenn sie ebendiese nicht durch einen endgültigen Akt zu verkünden beabsichtigen.“

¹⁶ Vgl. H. Wolf, *Erfindung* (s. Anm. 6) 236.

¹⁷ Dieser Personenkreis scheint, folgt man dem Beginn des *Motu proprio Ad tuendam fidem* (s. Anm. 14), die eigentliche Zielgruppe zu sein: „Um den Glauben der katholischen Kirche gegen **Irrtümer** zu schützen, die sich von Seiten **einiger Christgläubiger** erheben, **besonders jener, die sich wissenschaftlich den Disziplinen der heiligen Theologie widmen**, erschien es Uns, deren Hauptaufgabe es ist, seine Brüder im Glauben zu stärken [vgl. *Lk* 22,32], sehr notwendig, dass in den Text der gültigen *Codex Iuris*

Paul II. Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Lehramt ohne Wenn und Aber durchzusetzen suchte.

Wenn es nun aber den Vertretern und Vertreterinnen der verschiedenen Fachdisziplinen der Theologie unmöglich gemacht wird, auf der Basis selbstverständlich voraussetzender kirchlicher Loyalität in Freiheit und unter Beachtung wissenschaftlicher Standards zu forschen und ihre Ergebnisse in den innerkirchlichen Diskurs einzuspeisen, wenn sie stattdessen per Eid gezwungen werden, „mit religiösem Gehorsam des Willens und des Verstandes“ lehramtliche Apologetik zu betreiben, wie soll dann das Urteil der Kirche reifen (vgl. DV 12)? Der Zirkelschluss ist perfekt!

Es gibt nun klare Indizien, dass Papst Franziskus sich anschickt, genau diesen Zirkelschluss aufzubrechen. So setzt er mit EG nicht die Rezeption von LG 25 fort, die für das lehramtliche Selbstverständnis seiner Vorgänger prägend war. Stattdessen greift er in EG 40 explizit auf DV 12 zurück, wobei er – über die Formulierung des Konzilsdokumentes hinaus – Exegeten *und Theologen* in ihrer Bedeutung für den Prozess der kirchlichen, d.h. lehramtlichen Urteilsfindung würdigt, also den theologischen Fächerkanon in seiner Gesamtheit im Blick hat.¹⁸ In EG 40 liest sich das so:

Die Kirche, die eine missionarische Jüngerin ist, muss in ihrer Interpretation des offenbaren Wortes und in ihrem Verständnis der Wahrheit wachsen. Die Aufgabe der Exegeten und Theologen trägt dazu bei, dass ‚das Urteil der Kirche reift‘. Auf andere Weise tun dies auch die anderen Wissenschaften. In Bezug auf die Sozialwissenschaften, zum Beispiel, hat Johannes Paul II. gesagt, dass die Kirche ihren Beiträgen Achtung schenkt, ‚um daraus konkrete Hinweise zu gewinnen, die ihr helfen, ihre Aufgabe des Lehramtes zu vollziehen.¹⁹ *Außerdem gibt es innerhalb der Kirche unzählige Fragen, über die mit großer Freiheit geforscht und nachgedacht wird.* Die verschiedenen Richtungen des philosophischen, theologischen und pastoralen Denkens können, wenn sie sich vom Geist in der gegenseitigen Achtung und Liebe in Einklang bringen lassen, zur Entfaltung der Kirche beitragen, weil sie helfen, den äußerst reichen

Canonici und Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium Normen hinzugefügt werden, durch die ausdrücklich die vom Lehramt der Kirche **definitiv vorgelegten Wahrheiten zu bewahren ...**“ (zitiert nach Denzinger – Hünermann [442014] 5065, fett: MG/ JK). De facto gehen dann die konkret verfügbaren Zusätze über die Verpflichtung auf Bewahrung der „definitiv vorgelegten Wahrheiten“ hinaus und ziehen alle Aussagen des ordentlichen Lehramtes mit ein, vgl. Anm. 15 den zitierten Wortlaut der *Professio fidei*.

¹⁸ Dass dies kein Zufall ist, zeigt das Interview des Papstes mit A. Spadaro S.J., wo Franziskus – ebenfalls in deutlicher Anlehnung an DV 12 – sagt: „Man wächst im Verständnis der Wahrheit. Die Exegeten *und die Theologen* helfen der Kirche, im eigenen Urteil zu wachsen. (...)“, vgl. A. Spadaro SJ, *Das Interview mit Papst Franziskus*, hrsg. Von Andreas R. Batlogg SJ, Freiburg / Basel / Wien 2013, 72, kursiv: MG/ JK.

¹⁹ In Fußnote 43 von EG ist der Ort des Zitats mit „*Motu proprio Socialium Scientiarum* (1. Januar 1994): AAS 86 (1994), 209“ angegeben. Schade nur, dass diese Aussage bei Johannes Paul II. so nicht auch für die *theologische* Wissenschaft galt.

Schatz des Wortes besser deutlich zu machen. Denjenigen, die sich eine monolithische, von allen ohne Nuancierungen verteidigte Lehre erträumen, mag das als Unvollkommenheit und Zersplitterung erscheinen. Doch in Wirklichkeit hilft diese Vielfalt, die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen Reichtums des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln. (kursiv: MG/ JK)

Papst Franziskus hat also offensichtlich keine Angst davor, dass „innerhalb der Kirche“ über „unzählige Fragen (...) mit großer Freiheit geforscht und nachgedacht wird“. Allerdings beschreibt er damit ein seit der Mitte des 19. Jhds. - wie zuvor skizziert – potentiell gefährliches Terrain für diejenigen Mitglieder der exegetischen und theologischen Zunft, die sich eben diese Freiheit in ihren Forschungen erlauben. Jedenfalls handelt es sich bei dieser Freiheit keineswegs um einen selbstverständlichen Ist-Zustand. Doch scheint Franziskus genau diesen Ist-Zustand als wünschenswert anzustreben. Für ihn kommen Pluralität und Divergenzen im theologischen Denken offenbar keinem Schreckensszenario gleich. Im Gegenteil, denn „sie helfen, den äußerst reichen Schatz des Wortes besser deutlich zu machen“ und „die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen Reichtums des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln.“ Und er erträumt sich gerade keine „monolithische, von allen ohne Nuancierungen verteidigte Lehre“!

Mit EG 40 greift Franziskus somit den „Schienenstrang“ des Zweiten Vatikanischen Konzils auf, der nicht rückwärtsgerichtet, sondern zukunftsweisend ist.²⁰ Viele hervorragend qualifizierte exegetische und theologische Fachleute stehen bereit, ihren spezifischen Beitrag mit der ihnen eigenen Kompetenz zu leisten, „damit gleichsam aufgrund wissenschaftlicher Vorarbeit das Urteil der Kirche reife“ (DV 12). Um seinen Traum (vgl. EG 27) einer konsequenten und erfolgreichen missionarischen Ausrichtung der Kirche – gerade auch im Blick auf die Armen unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts²¹ – real werden zu lassen, gibt es wichtige Arbeitsfelder, die Franziskus selbst in EG 26-33 sowie 102-109 anspricht. Sie betreffen die kirchlichen (Ämter-)Strukturen, die Überwindung des „Zwei-Klassen-Christentums“ von Klerikern und Laien sowie die Stärkung der Rolle der Frauen auf allen Ebenen der Kirche, also auch auf der entschei-

²⁰ Vgl. dazu auch folgende Äußerung von Papst Franziskus: „Wenn der Christ restaurativ ist, ein Legalist, wenn er alles klar und sicher haben will, dann findet er nichts. Die Tradition und die Erinnerung an die Vergangenheit müssen uns zu dem Mut verhelfen, neue Räume für Gott zu öffnen. Wer heute immer disziplinäre Lösungen sucht, wer in übertriebener Weise die >Sicherheit< in der Lehre sucht, wer verbissen die verlorene Vergangenheit sucht, hat eine statische und rückwärtsgerichtete Vision. Auf diese Weise wird der Glaube eine Ideologie unter vielen. Ich habe eine dogmatische Sicherheit: Gott ist im Leben jeder Person. Gott ist im Leben jedes Menschen“ (A. Spadaro SJ, Interview [s. Anm. 18] 62).

²¹ Diesen Aspekt thematisiert Papst Franziskus ausführlich im vierten Kapitel „Die soziale Dimension der Evangelisierung“ (EG 176-258).

dungsbefugten Leitungsebene. Aus exegetischer Perspektive bieten die neutestamentlichen Schriften viele hilfreiche Wegweiser – wie auch die in diesem Band zusammengestellten Beiträge zeigen sollen –, um mutige und den Zeichen der Zeit angemessene Schritte in die Richtung zu wagen, die Franziskus mit EG programmatisch aufgewiesen hat. Entscheidend aber wird sein, ob es ihm gelingt, den Weg tatsächlich zu beschreiten und möglichst viele darauf mitzunehmen.